

Neu-Europa im Aufbau

Die Achse Berlin-Rom als Mittelpunkt der Neuordnung.

Der heutige Krieg ist das Ergebnis der plutokratischen Machtgelüste der westlichen Demokratien. Nachdem sie durch Jahrhunderte hindurch die Völker des Fernen Ostens, des Orients, Afrikas u.ä. sich ihren plutokratischen Machtgelüsten dienstbar gemacht, nachdem sie das alte Europa zerstückelt und die Grenzen nach Willkür gezogen hatten, war es ihr Ziel, auch die letzten Regungen nationaler Selbstständigkeit und Freiheit im Herzen Europas zu unterdrücken. Die Strömungen des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus waren ihnen von Anfang an unbenommen. Sie erschienen ihnen gefährlich in dem Augenblick, als durch diese Bewegungen das soziale Selbstbewußtsein der Völker geweckt und die Forderungen nach ausreichenden Lebensräumen immer stärker in Erscheinung traten. Alle Kriegsbegier Englands und Frankreichs, die teils heute noch am Ruder sind, teils aber auch schon in der Verfassung verschwunden, haben geradezu zum Zweck ihren Willen bekundend, ein faschistisches Italien und ein nationalsozialistisches Deutschland nicht zu dulden, sondern, wenn es sein muß, durch das Schwert anzujagen.

Schon durch den Polenfeldzug ist den Kriegsverantwortlichen klar geworden, daß diese beiden jungen Völker, die Mussolini einmal als die Achse Berlin-Rom bezeichnete, bereits eine viel stärkere nationale und militärische Kraft darstellen, als sie bisher geglaubt hatten. Noch größer wurde ihre Ueberraschung durch die militärischen und politischen Ereignisse des Jahres 1940. Englands Kolonial- und Verbündete wurden durch das deutsche Schwert in geradezu sagenhaft kurzer Frist geschnitten. England sah sich plötzlich den beiden Achsenmächten allein gegenüber. Auch der größte Londoner Lügenapparat war nicht in der Lage, die militärische Niederlage der westlichen Demokratien zu verschleiern. So erlebte die Welt die größte politische Sensation: die Zerstückelung der englischen Weltmacht.

Mit den militärischen Operationen Deutschlands und Italiens liefen die diplomatischen Aktionen um die politische Neuordnung Europas parallel. Aus der Achse Berlin-Rom entwickelte sich das Dreieck Berlin-Rom-Tokio in Form des militärischen Dreierpakt, dessen Grundidee die Neuordnung des europäisch-afrikanischen und des ostasiatischen Lebensraumes ist. Der Abschluß dieses Dreierpakt in Berlin brachte die zweite Sensation des Jahres 1940. Niemand in der Welt verkannte die für die politische Weiterentwicklung entscheidende Bedeutung dieses Bündnisabkommens. In allen Ländern machten sich Kräfte und Strömungen bemerkbar, die deutlich erkennen ließen, wie die Hauberkraft des englischen Weltreiches immer mehr abdrückte. In den Dominionen und den Protektoraten und Mandatsgebieten des englischen Empires trat mehr und mehr die Sehnsucht der unterdrückten Völker nach Freiheit und Selbstständigkeit zutage. An dieser Tatsache ändert auch nicht der Umstand, daß die englischen Machthaber solche Bewegungen mit Verleumdungen und Gift zu erlöchen suchten. Selbst wenn diese imperialistischen Erscheinungen noch nicht zu einem allgemeinen Ergebnis geführt haben, so bedeutet das nicht, daß hier nur ein Strohhalm ausladete. Im Gegenteil, mehr denn je bleibt am Schluß des Jahres 1940 der Eindruck zurück, daß es im Gebäude des englischen Empires überall schwelt und unter der Achse glimmt.

Ganz anders wirkten sich die militärischen und diplomatischen Erfolge der Achsenmächte in Europa selbst aus. Sie gruppieren sich immer deutlicher sichtbar um das Kraftzentrum Berlin-Rom. Von großer Bedeutung wurde für den Neuaufbau Europas die Befriedung und Veruhigung auf dem Balkan. Die Gefahrenpunkte, die sich hier aus den Verträgen von Versailles und St. Germain nicht nur für den Südosten, sondern für ganz Europa ergaben, wurden durch friedliche Verständigung zwischen Rumänien und Bulgarien einerseits und zwischen Rumänien und Ungarn andererseits durch den Wiener Schiedsspruch beseitigt. Dadurch wurden, so lächerlich das zunächst für Rumänien sein mochte, doch feste Ungerechtigkeiten beseitigt, die von den Siegermächten von 1919 mit raffinierter Berechnung hervorgerufen worden waren. Auch die Grenzberichtigung zwischen Rumänien und Sowjetrußland beseitigte Reibungsflächen, die sonst früher oder später zu ernstlichen Differenzen hätten führen müssen. Der politische Umsturz in Rumänien beseitigte außerdem alle englandabhängigen Elemente und sicherte härteste Anlehnung an die Achse.

Rumänien wurde für seine Verständigungsbereitschaft durch weitgehende und für seine künftige wirtschaftliche Entwicklung bedeutsame Wirtschaftshilfen entschädigt, die den Bodenreichtum Rumäniens erschließen und die wirtschaftliche Kapazität in größtem Umfange verfrachten. Auch Ungarn und Bulgarien sind durch entsprechende Wirtschaftsabkommen mit Deutschland und Italien so sichergestellt, daß sie in Verbindung mit einer garantierten friedlichen Entwicklung sich in Ruhe ihren innerpolitischen und wirtschaftlichen Aufbau widmen können. Alle drei Staaten haben in feierlichen Erklärungen nicht nur ihre Sympathie für die Achsenmächte erklärt, sondern sind in bewußter Erkenntnis der lebendigen Kräfte eines neuen Europas dem Dreimächtepakt beigetreten. Schon rein äußerlich zeigt sich hier die Anlehnungskraft der Achsenpolitik und damit ein immer stärkerer Einfluß der Achsenmächte auf die wirtschaftliche und politische Struktur Europas.

Die militärischen Pläne Englands und Frankreichs brachten es mit sich, daß Dänemark und Norwegen unter deutschen Schutz gestellt wurden, wobei durch eine englandabhängige Regierung Norwegens ganz unangenehme norwegische Wut vergossen wurde. Eine ähnliche Kurzschichtigkeit zwang Deutschland, mit militärischer Gewalt gegen Holland und Belgien vorzugehen, um Frankreich und England die dort vorbereiteten Ausgansstellungen für einen Einfall ins Ruhrgebiet zu entreißen. Dem militärischen Einmarsch folgte eine Verabredungssatzung, unter welcher sich die beiden Staaten wirtschaftlich wieder fangen und die Voraussetzungen schaffen konnten, um den ihnen im Rahmen des neuen Europa zukommenden Platz einzunehmen. Der Feldzug gegen Frankreich, der mit der restlosen Zerschlagung der französischen Armee und mit der Abdankung der am Ruder stehenden Regierung endete, stellte Frankreich nicht nur vor gewaltige neue innerpolitische, sondern auch vor grundlegende wirtschaftliche und soziale Maßnahmen. Die Aufgaben, die Frankreich in dem künftigen Europa zu erfüllen werden, sind nur zu erfüllen und zum Besten des französischen Volkes durchzuführen, wenn es sich der Neuordnung Europas nicht widersetzt.

So hat die militärische Paar im Jahre 1940 auch

Der große Tred des Jahres 1940

Zusammenballung der völkischen Kraft in Großdeutschland

Noch städerten die letzten Kriegsbrände in Polen, das an seiner eigenen verbrecherischen Haltung gegenüber dem deutschen Volkstum zugrunde gehen sollte, als am 6. Oktober 1939 der Führer in seiner Rede vor dem Großdeutschen Reichstag bereits die deutschen Völk im Osten, die sich mit dem Zerfall des polnischen Staates ergaben, umriß und erklärte: „Die wichtigste Aufgabe aber: eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umstellung der Nationalitäten so, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist.“

In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Splintern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zivilisationshafter Störungen. Am Zeitalter des Nationalitäten-Prinzips und des Rassengebundens ist es utopisch, zu glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkstums ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weit schauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umstellungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktsstoffe zu beseitigen.“

Damit war das Signal zu einem Umstellungs- und Wert von größtem Ausmaß gegeben. Ein Werk, das mit der alle Hindernisse überwindenden Tatkraft des nationalsozialistischen Deutschlands sofort in Angriff genommen wurde.

Verjüngung unserer Volkskraft

Noch um die Jahreswende des Jahres 1939/40 lehrten die Deutschen aus Estland und Lettland in das Reich zurück. Diese wieder für das Mutterland gewonnenen deutschen Menschen wurden in den Städten und Dörfern des Ruhrgebietes und Westpreußen untergebracht und sie so schnell als möglich wieder erdgärtig eingegliedert und in der Muttererde bodenständig zu machen. Es folgte die Umstellung der Polynen- und Galizien-Deutschen, im Ganzen etwa 120.000 deutsche Menschen, die in einem gewaltigen Tred in den ersten Monaten des Jahres 1940 in das Großdeutsche Reich zurückgeführt wurden. Nach der Abtretung Westpreußens und der Nordbulwinia wurde auch das Schicksal der in diesen Gebieten wohnenden 120.000 Volksteuende sichergestellt, indem sie gleichfalls in das große Umstellungswert des Führers einbezogen wurden. Auch die in der Dobruddja ansässigen Deutschen nahmen an diesem gewaltigen Rückwandererprozeß teil, der unter der Führung des Reichsführers ff. Himmler trotz des Krieges auf Grund einer geradezu meisterhaften Organisation in kürzester Zeit reibungslos abgegeschlossen werden konnte. Nicht vergessen dürfen wir dabei, daß auch 125.000 Deutsche in Süditalien, deren Exilort für das Reich zu Beginn dieses Jahres abgeschlossen wurde, sich bereit erklärten, dem Ruf des Führers zu folgen. Auch ihnen wird das große Deutsche Reich eine neue Heimat bieten. Wenn wir dabei zugleich bedenken, daß durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1940 das Schicksal der Deutschen in Luxemburg, in den Niederlanden, in ganz Belgien und in Frankreich von Grund auf gewandelt wurde, dann sind wir beglückt über diese gewaltige Verjüngung und Verjüngung unserer Volkskraft. Wir sind zugleich doch auch, daß mit der führenden Stellung Groß-Deutschlands im europäischen Raum auch alle Volksteuende, die irgendwo in Europa innerhalb fremden Volkstums verstreut leben, unter den Schutz des Mutterlandes stehen, und daß ihnen heute ihre kulturelle und völkische Freiheit, ihr deutsches Eigenleben, wieder geschenkt worden ist.

Die wenigen Zahlen, die wir nannten, geben uns kein vollständiges Bild von der gewaltigen Bedeutung dieses Umstellungsbeginns. Der Deutsche im Mutterland kann sich den Vorwurf nicht erlauben, daß er in

politisch bereits Klarheit darüber geschaffen, daß das neue Europa nicht mehr unter der Bevormundung Englands stehen und daß die Neuordnung ohne England zur Durchführung kommen wird. Denn alle übrigen Staaten von Schweden bis Spanien-Portugal und Jugoslawien haben sich heute schon in ihren wirtschaftlichen Vorbereitungen und politischen Ueberlegungen an die Tatsachen gehalten, daß eine Neuordnung Europas kommen muß und daß sie sich ohne England vollziehen wird.

England hat den Krieg gegen Deutschland in der letzten Auffassung begonnen, daß Rußland wie im Weltkrieg keine Armeen gegen Deutschland zur Verfügung stellen würde. Die Entschelung Sialus im Januar 1939 zu Gunsten eines deutsch-sowjetrischen Freundschafts-abkommens war eine der größten diplomatischen Niederlagen Londons. Jetzt, wo England in letzter Minute nur Griechenland zu einer selbstmörderischen Aktion veranlassen konnte, muß es auch jetzt vor seiner nicht mehr aufhaltenden Niederlage die bittere Enttäuschung hinnehmen, daß alle im stillen gehegten Hoffnungen, Moskau könnte sich doch noch anders entscheiden, unberechtigt und unbegründet sind.

England hat sein Spiel in Europa verloren. Das ist der Erfolg der zielstarken und zielstarken Politik der Achsenmächte. Es lag nicht in der Absicht des Führers, England zu zerstückeln. Er hat noch während des Krieges alle Möglichkeiten zu einer Entscheidung der Verhandlung offen gelassen. England hat die Hand des Führers zurückgewiesen, hat die Waffenentsehung gewollt und die Vernichtung Deutschlands erklärt. Es muß nun nicht nur seine eigene Vernichtung erwarten, sondern als Ausgeschlossener zusehen, wie sich die Völker Europas dem enalischen Einfluß entziehen und sich freudig in den Dienst der Neuordnung Europas unter Führung Deutschlands und Italiens stellen.

Das ist das politisch-diplomatische Ergebnis der Achsenpolitik 1940.

— Mit den Stiern gegen Weltunmuth gekaut. Am Strahlenlicht bei Wesslung an der Stahler Stühler W-ff mit harter Wucht an einen Weltunmuth als er sich mitten in der Stahlfabrik befand. Er trug einen Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung davon.

ruigeren Jahren viel zu wenig in seinem Denken und Fühlen mit dem Deutschtum im Auslande verbunden gewesen ist, das sich indes in seiner Sehnsucht nach dem Reich verkehrte und mit einer Treue und einem Opferwillen obnegleichen an seinem Deutschtum festhielt und es verteidigte. Erst der Führer hat uns die Augen für das Auslandsdeutschtum geöffnet und die Wege geebnet, um allen Deutschen, soweit es nur irgendwie durchführbar ist, in einem großen Reich eine gemeinsame Heimat zu geben. Er verwirklicht Schritt um Schritt all das, was einst der Traum der besten Söhne unseres Volkes gewesen ist. Denn wir an der Schwelle des Jahres auch dieses großen Umstellungsbeginns gedacht haben, dann geschah es nicht nur, um gewissenhaft eine Chronik zu vervollständigen, sondern um ausdrücklich die Größe dieses Wertes zu betonen, daß nicht zurücksteht hinter den Siegen auf den Schlachtfeldern dieses Krieges, denn in dieser Umstellung hat deutsche Volkstumsarbeit einen Sieg erlitten, der sich erst in der Zukunft voll auswirken wird, denn bestes deutsches Blut ist heimgekehrt, Bauernblut, das nun im großen Deutschen Reich mit gleicher Kraft und Fruchtbarkeit Barzeln schlagen wird, wie einst in der Fremde.

All diese zurückgeführten Deutschen sind Blouler und Kolonistoren im besten Sinne des Wortes gewesen. Sie haben mit deutscher Tatkraft innerhalb fremden Volkstums Ansehen deutschen Fleisches und deutscher Kultur geschaffen und sind für ihre Gastwörter beispielgebend und fördernd gewesen. Freilich ohne immer Dank dafür zu ernten, im Gegenteil, sie mußten ihr Deutschtum oftmals unter doppelt erhöhten Umständen verteidigen. Aber mit der zähen Liebe zur Scholle, die dem Bauer eigen ist, hingen sie an dem Boden, den ihre Väter und Vorväter urbar gemacht hatten. Es ist ein lebensfroher Menschenschlag gewesen, der im Osten und Südosten des deutschen Volkstums vertrat.

Großdeutschland — Garant einer neuen Kulturblüte Europas

Wenn wir die Bilder dieser deutschen Bauern sehen, spüren wir aus ihrem Angesicht die raffische Kraft. Ohne den Sieg des nationalsozialistischen Deutschlands hätten diese deutschen Menschen allmählich untergehen müssen. Das zerfallene Reich nach dem Weltkrieg vermochte den Niedergang des Deutschtums im Auslande nicht aufzuhalten und es befah weder die Kraft noch die Möglichkeit, etwa eine Lösung im Sinne der heutigen Umstellung zu suchen. Ganz anders das nationalsozialistische Großdeutschland, das nun eine Zusammenballung völkischer Kraft erlebt. Gewaltig sind die Aufgaben des friedlichen Wiederaufbaues und der Begründung einer gerechten und stabilen Ordnung in Europa, die die Zeit nach dem Siegen der deutschen Völkern ausfüllen werden. Deutschland soll der vorbildlichste Sozialstaat der Welt werden und damit die Heimat der schaffenden Menschen, Arbeitsfreude und Zuversicht, Lebenskraft und Lebensfreude durchstrahlen in Großdeutschland das Geschicken, und von uns aus werden sie übergreifen auf die Welt. So wird das nationalsozialistische Großdeutschland zum Garant einer neuen Kulturblüte. Die Heimkehr in das Reich, der große Tred des Jahres 1940, diese Völkerverwanderung des 21. Jahrhunderts, ist ein gläubiges Verantwärt zu Führer und Reich, wie wir es uns größer und ergreifender nicht vorstellen können. Sie kommen zu uns in gläubigem Vertrauen und in der glücklichen Gewißheit, einer neuen großen Zukunft im Reich entgegenzugehen. Und sie wollen nun unter ihren deutschen Brüdern Kampfer sein für unser Volk und den deutschen Ader bereiten, daß es ewig grüne. Mit den Worten des Dichters rufen sie uns zu:

Durch ein Jahrtausend hielten wir Wacht und schirmten den deutschen Namen, Wie haben wir andres als Deutschland gedacht, Wohin wir auch immer kamen. Wacht auf das Tor! Wir stehen jetzt ein Die Ahter, wie Heilsohnen. Wir beschreiten, umhüllt von dem Morgenscheln, Den Raum zu kommenden Zeiten.

Guter Rat an Duff Cooper

Mit den Agitationsredneen sollte auch das Publikum mitengagiert werden.

In der britischen Öffentlichkeit hat es nicht wenig Aufsehen erregt, daß der Beamtenstab des Informationsministeriums, der eigentlich durch einen besonderen Spartkommissar eingeschränkt werden sollte, tatsächlich immer größer geworden ist. Das Ministerium gab dazu die Erklärung ab, es habe jetzt öffentliche Redner engagiert. In einer ironischen Glosse meint nun der „Daily Herald“, der Stab würde noch größer sein, wenn man auch gleich noch das dazugehörige Publikum engagieren würde. Zum letzten Male habe man einen Sprecher des britischen Informationsministeriums bei einer Rede im Hyde-Park sehen können. Die Jubelredner habe aus drei Knaben bestanden. Die Londoner scheinen also das, was Duff Cooper ihnen erzählen lassen will, längst zu kennen.

Churchills Kalender

Von Judd Fiederwisch.

„Die Deutschen siegen zwar in Polen, doch wird sich das nicht wiederholen; denn unser besser Freund, das weiß ich wied nun der Winter neununddreißig.“

„Der Winter ist, wie ich erwartet, nicht ganz nach Wunsch für uns gestartet. Doch dafür hilft der Sommer vierzig!“ — Der Sommer kommt, John Bull, der tret sich.

„Am Sommer wird, das ist erklärlich, der Insel leicht ein Feind gefährlich; da ist der Frost ein besserer Streiter!“ — Jubel: die Bomben prasseln weiter!

John Bull will's nun noch mal probieren; jetzt soll der Benz ihm sekundieren. Sein Nummer ist nicht zu bestreiten: Er braucht zwanzig Jahrzehnte.



Aus dem Heimatgebiet

Dank an das Landvolk

Reichsminister Darré zum Jahreswechsel.

„In beispiellosem Siegeszug hat unsere stolze Wehrmacht im vergangenen Jahr den Feind im Westen geworfen. Vom Nordkap bis zur Biscaya steht heute die deutsche Front gegen den Hauptfeind England, der bereits schwer getroffen ist und die harten Schläge der deutschen Gegenblockade spürt. Der Plan des Feindes, uns wie im Weltkrieg auszuhungern, ist durch unsere vorausschauende Arbeit und den uner müdlichen Einsatz unseres Landvolkes zunichte geworden.“

Die deutsche Kriegsernährungswirtschaft hat ihre Bewährungsprobe bisher glänzend bestanden. Die kommende Zeit wird an das deutsche Landvolk und an uns noch weitere hohe Anforderungen stellen. Ich weiß, daß alle kommenden Aufgaben gemeißelt werden.

Zum Jahreswechsel spreche ich dem deutschen Landvolk und allen meinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen meinen Dank für die geleistete Arbeit aus und verbinde damit die herzlichsten Wünsche für das Neue Jahr.“

Der Januar

Diesmal wird der Januar bei seinem Empfang auf die geschwollenen Zeremonien von Feuerwerk und Böllerschüssen verzichten müssen, da es die Sicherheit des Reiches verlangt. Er ist deswegen nicht weniger herzlich willkommen. Seinen lateinischen Namen hat er von Gott Janus bekommen, den die Römer mit zwei Gesichtern, wovon das eine vorwärts, das andere nach rückwärts sieht, sich vorstellen. Er steht am Ende und am Beginn und ist Symbol für die Zweigleisigkeit aller Dinge. Unsere Großväter saßen gern: „Es hat alles seine zwei Seiten.“ Erst recht der Anfang eines neuen Jahres. Die deutsche Bezeichnung „Jantung“ deutet darauf hin, daß die Witterung hart und streng sein soll. Deshalb sind Namen wie Schneemonat, Frost- und Eismonat für ihn gebräuchlich. Er soll die Saat mit keinem Winterfrost gut zubeten und durch scharfen Frost alle schädlichen Keime in der Natur zum Absterben bringen. Hans Thoma, der sich immer Nebenall mit der Kalenderpostkarte abgegeben hat, stellt ihn als König dar im weißen Mantel mit Spatier und Krone, der sein winterliches Reich beherrscht. Beim Betrachten spürt man förmlich die Kälte, die von ihm ausgeht, und doch hat der gestrenge König Männer auchzüge, die aus das Herz warm werden lassen, wenn wir an Eisflächen, Schiffen und Rodelbahnen denken. Hier lassen wir uns gern vom „Gesträngen“ beherrschen. Die Dauer des Tages beginnt nun allmählich wieder zunehmen. Erst sind es nur einige Minuten, aber bis zum Monatsende summieren sie sich zu einer runden Stunde. Wohl selten hat ein Januar ein bedeutungsvolles Jahr beschlossen und zugleich eröffnet als der von 1941. Möge er das deutsche Volk in das Jahr des Sieges und der glücklichen Zukunft hineinführen!

Gefrorene Äpfel

NSA. Frau Schulz brachte die Stechleiter an, die sie sich geholt von Frau Delrich geliehen hatte. „Weßen Dank, Frau Delrich. Mein Mann hat auch gleich eine Schraube in die Stufe hier gezogen. Da war schon ein Nadel Nahrung. Kann haben Sie Kerker geholt?“ Aus dem Korb schaute ein roter Apfel. Der Nadel hätte Frau Schulz eigentlich erheben müssen. Trotzdem machte sie eine mütterliche Miene. „Denken Sie nur, Frau Schulz, die Äpfel sind gefroren. Ich kann sie doch nicht fortbringen! Was mache ich nun? Vielleicht lege ich sie in den heißen Ofen. Aber...“
„Dann taugen sie nicht einmal mehr zum Aufeiseln“, Frau Delrich winkte Frau Schulz ab. „So dürfen Sie das nicht machen! Wenn ich Ihnen raten darf, dann legen Sie die Äpfel in Salzwasser. Es dauert nicht lange so sind sie aufgetaut, und Sie können sie noch ganz gut verwenden.“ „Salzwasser? Aber dann schmecken sie die Äpfel ganz anders.“
„Spülen Sie einfach mit reinem Wasser kurz ab. Das ist nur äußerlich und wenn Sie mal gefrorene Eier haben. Ein paar Stunden kaltes Salzwasserbad. Schon sind sie wieder frisch wie aus der Eierfabrik.“ „Werde denn gefrorene Eier nicht schlecht?“ „A bewahren! Der Frost schadet ihnen nicht. Sie müssen nur richtig aufgetaut werden. Um Gottes willen nicht in den warmen Ofen legen! Das können sie nicht vertragen.“ „Wenn Sie meinen? Ein Versuch schadet ja nichts!“ „Versuchen Sie's nur, Frau Delrich. Solche kleinen Kniffe muß man kennen. Immer richtig ansetzen, dann kann man viel Schaden abwenden!“

— Bauernregeln für Januar. Der Bauernmann sieht den Januar besonders auf seinen Wintercharakter an. Er ist ihm in gewisser Beziehung der Kinder des ganzen Jahresweckers. Man sagt, ein kalter Januar bringt ein gutes Jahr. Er soll für den Vorfröhen und für den Regen sein, dem Bauer ohne Schnee, mit Saaten und Knospen weh. In Bezug auf die Kälte sagt ein Bauernwort: Januar wach vor Kälte machen, wenn die Erde soll gut laden. Mit mehr Wärme hat das eine alte Bauernregel: Tanzen im Januar die Mäuler, muß der Bauer nach Futter gucken. Regen und kalte Witterung sind nicht gerne gesehen. Im Januar viel Regen, ist dem Jahr kein Segen, oder: Januar warm, daß es Gott erdarm. Manche Wetterregeln beschäftigen sich auch mit Erscheinungen, die an einem bestimmten Tag geschehen sind. So z. B. St. Marius macht es wahr, ob September trüb, oder klar. Fabian und Sebastian treiben den Saft im Baum hinan. Bringt St. Vinzenz (22. Januar) Sonnenschein, bringt er auch viel Korn und Wein. Im Grunde genommen drücken all diese Wetterregeln eine uralte Einsicht aus, daß nämlich für den Bauer ein Winter zur rechten Zeit das Wertvollste ist, da er dann vor allen unliebsamen Überraschungen im kommenden Jahr bewahrt bleibt.

— Mißbrauch von Behelfsfahrzeugen. Die Rettung der Behörden, daß Personalfahrzeuge mit Anhängern, die als Behelfsfahrzeuge behandelt werden darf mißbraucht werden, indem in vielen Fällen Personalfahrzeuge durch Aufnahme von Paketen, Körben usw. getarnt werden, die entweder mäßig durch öffentliche Verkehrsmittel befördert werden können oder als „Tarnung“ häufig im Wagen verbleiben, hat zu einem Erlass des Reichsverkehrsministeriums im Reichsverkehrsblatt, Ausgabe B Nr. 12 geführt. Durch diesen Erlass wird angeordnet, daß derartige Behelfsfahrzeuge aus dem Verkehr gezogen werden sollen und daß an ihrer Stelle Kleinlastkraftwagen (besonders Dreiradmaße) mit einer Nutzlast unter 1 Tonne, von denen noch eine erhebliche Zahl verfügbar, wieder dem Verkehr angeführt werden. Weiter werden laufend neue Kleinlastwagen mit Versuchsverfahren der Wirtschaft angeführt werden. Gegenüber den Personalfahrzeugen mit Anhänger zu zeichnen sie sich dadurch aus, daß Nutzlast und Laderaum wesentlich größer. Kraftstoff- und Reifenverbrauch dagegen geringere sind.

Stadt Neuenburg

Vom alten ins neue Jahr. Die Jahreswende 1940/41 vollzog sich dem Ernst der Kriegszeit entsprechend in aller Stille. Nach schöner deutscher Sitte feierte man im Familienkreise Silvester. Dabei gab es auch Gelegenheiten, die drücklichen Ereignisse und gewaltigen Kriegsgeschehnisse aufzufrischen und zu besprechen. Vor unseren Blicken zog noch einmal für kurze Dauer ein Jahr von stolzer Größe und geschichtlicher Bedeutung herauf. Voll dieser Dankbarkeit galt deshalb auch an der Jahreswende unser Gedanken der deutschen Wehrmacht, die der Volkstreu der Billens Adolf Hitlers ist. Am Randsprung lauschte man sodann der Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels und den übrigen, auf den festlichen Charakter von Silvester abgestimmten Sendungen. Zum Jahresabschluss erstarrte noch einmal in vielen Stufen der schöne Weihnachtsbaum und frohgelaut sang man altbekannte Weisen. Als dann das neue Jahr 1941 seinen Lauf begann, beglückwünschte man sich noch schöner alter Sitte. Wo die Menschen froh beisammen saßen, wurde auf das Neue manches Glas getrunken. Selbstverständlich unterließ in dieser Silvester- und Neujahrsnacht das in Friedenszeiten übliche laute Getöse und das Abbrennen von Feuerwerkskörpern. Der erste Tag im neuen Jahr zeigte sich dann überraschenderweise unbefriedigend. Was sich die Menschen gegenseitig wünschten, war Glück und Gesundheit in dem begonnenen Jahr und einen friedlichen Frieden. Ja, mit stolzer Freude auf das siegreiche und erfolgreiche Jahr 1940 und im starken Vertrauen auf den Führer und seine Wehrmacht haben wir den Eintritt in das Jahr 1941 vollzogen. Unser Gebälde an seinem Beginn war, daß alle unsere Wünsche erfüllen.

Der Neujahrs-Appell der SA. und der SA-Wehrmannschaften

Der Sturm 5/44 Wildbad am Sonntag den 5. Januar findet nicht in der Neuen Feinhalle, sondern in der Turnhalle statt. Die Turnhalle ist geräumt, beheizt und trägt eine dem Sinne des Appells entsprechende Ausgestaltung. Morgens wird der Spielmannszug der SA-Jugend, Gefolgschaft 12/401 Neuenburg in Wildbad ein großes Weiden durchzuführen, das den Tag einleitet. Ebenso wirkt der SA-Spielmannszug der Calmbacher SA mit, beide auch bei der Feierstunde in der Turnhalle. Die Janfarentruppe sowie das Trompeten-Orchester des Angehörigen Soldaten wird der Führer des Spielmannszuges Neuenburg SA-Führer Schaler durchzuführen, ein bekannter Neuenburger Nachwuchsdirigenter. Die Bevölkerung von Calmbach und Wildbad, die zu der Feierstunde eingeladen ist, wird gebeten, die beschränkte Anzahl von Sitzplätzen rechtzeitig einzunehmen, da um 10.30 Uhr die Hallentüre geschlossen wird.

Wohl bekomms II

Die NSD. „Kraft durch Freude“ bringt zum Beginn des neuen Jahres auch ein neues Programm. Waren schon die Veranstaltungen unter dem gleichen Titel Anfang Dezember ein großer Erfolg, so verspricht das vollständig neue Programm wiederum zwei fröhliche und hellere Stunden. Georg Herrmann, der 4-Stimmen-Solist, Pianofortist und Au-

ger, wird mit seinem Humor begeistern. Rolo Bremen zeigt in betterer Form erbauliche Janberkäufe. Moderne Marionetten, etwas ganz Neues, wird uns alle überraschen. Amelie Elbers, die stimmungsvolle Sängerin mit ihren schmerzhaften Liedern, auf dem Akkordeon von Grete Kolb begleitet, rundet das abwechslungsreiche Programm ab. Wieder werden Humor und künstlerische Leistung weiterführen zur Freude aller Besucher.

Tabak — nicht nur zum Rauchen gut

Deutsche Forschung entdeckt vielseitige Möglichkeiten der Tabakverwertung — Del und Parfüm aus Tabakpflanzen

Deutschland ist zwar nicht das beherrschende Land auf dem Gebiet des Tabakbaues; andere Gebiete sind da von der Natur viel mehr begünstigt. Aber der nimmermüde Forschergeist der Deutschen wirkt auch hier bahnbrechend. So wurde bekanntlich in Forschung die Reichsanstalt für Tabakforschung gegründet, deren Untersuchungsergebnisse nicht nur für den heimischen Tabakbau, sondern vor allem auch für die eigentlichen Tabakländer Bulgarien, Rumänien usw. richtungweisend sind.

Der Kalk kennt die Tabakpflanze lediglich als aromatisches Kraut, dessen getrocknete Blätter dem Raucher in Form von Zigarre, Zigarette oder Pfeifentabak einen großen Genuss vermitteln. Von Tabakblüten und Tabakfrüchten aber weiß er wenig. Anders der Forscher, der allem auf den Grund zu gehen sucht und sich auch für Dinge interessiert, die gemeinhin nur als Abfall gewertet werden. Da ist man u. a. auch dem Tabakstängel zu Hilfe gerückt und hat, wie der Leiter der Reichsanstalt für Tabakforschung, Prof. Dr. König, mitteilt, recht beachtliche Ergebnisse erzielt. Tabakstämme sind nämlich sehr ölhaltig. Aus 20 Zentner Samen, dem Grundergebnis eines Hektars Anbaufläche, wurden 30 Liter festes Öl gewonnen. Man könnte nun meinen, daß dieses Öl einen hohen Prozentsatz des giftigen Nikotins enthalten müßte; das ist aber durchaus nicht der Fall, denn im Tabakstängel findet sich überhaupt kein Nikotin, sodaß das daraus gewonnene Öl keinerlei ätzenden Belagelungs hat.

Damit ist aber die Auswertung des Tabakstängels noch keineswegs erschöpft. Auch die Abfallprodukte bei der Ölgewinnung sind noch wertvoll, denn die angesäuerten Restflüssigkeiten ergeben ein stark einweiß- und stickstoffhaltiges Futter.

Schon vor der Samenbildung jedoch kann man der Tabakpflanze etwas abnehmen, was vor allem die Damentwelt interessieren dürfte — ihren Duft. Auch der hat mit Nikotin oder mit dem scharfen Geruch der Tabakblätter gar nichts gemein; nein, die Tabakblätter können vielmehr einen sehr angenehmen, nellenartigen Duft ausstrahlen. Und auch auf diesem Gebiet hat die Reichsanstalt für Tabakforschung bemerkenswerte Versuche unternommen: Tabakblätter eignen sich vorzüglich zur Großherstellung von Parfüm, das einen besonderen Wohlgeruch hat und dazu den Vorteil besitzt, daß es etwas ganz Neues darstellt, was in bei dieser Modedingen bekanntlich ziemlich ins Gewicht fällt.

Die Raucher werden nunmehr durch die eifrige Arbeit der Reichsanstalt für Tabakforschung neue wichtige Argumente zur Verteidigung ihres geliebten Krautes gegen Tabakgegner ins Feld führen können...

2. Januar

1777: Der Bildhauer Christian Rauch in Neapel geb. (gest. 1857). — 1858: Der Schauspieler Josef Kralup in Bielefeld in Ungarn geb. (gest. 1910). — 1861: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen geb. (gest. 1796); Kronprinzessin Maria Wilhelmine I. von Preußen. — 1861: Der Schriftsteller Wilhelm Bölsche in Köln geb. (gest. 1939). — 1921: Der Maler Franz von

Die Neugestaltung des deutschen Dorfes

V. A. Zu seiner Rede am 14. Dezember gab Reichsminister Darré das Stichwort für die Arbeit der deutschen Bauern nach dem Krieg. Er nannte als Ziel dieser Arbeit die „Aufzucht“ des deutschen Bauern. In einem großangelegten Plan soll alles getan werden, um ihn in den vollen Genuß der technischen Erzeugnisse und modernster Arbeitsweise zu bringen. Darüber hinaus aber werden auch die kulturellen Möglichkeiten erschlossen werden, die bisher auf Grund der gegebenen Voraussetzungen mehr oder weniger dem in der Stadt wohnenden Volksgenossen vorbehalten waren.

Die Aufzucht einer solchen „Aufzucht“ des deutschen Landvolkes basiert auf einer gründlichen Vorarbeit, die Gelegenheit gab, in bedeutendem Umfang Erfahrungen zu sammeln. Diese Erfahrungen fanden bereits ihren Niederschlag in einem Runderlaß über Fragen der Hof- und Dorfgestaltung, der im Juli 1940 vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft herausgegeben wurde. Eine kurze Zusammenfassung der wesentlichen Punkte dieses Runderlasses wird am besten einen Einblick in die Bestrebungen der kommenden „Aufzucht“ des deutschen Bauernstandes vermitteln.

Im Mittelpunkt der Planung steht demnach das landwirtschaftliche Bauwesen. Seine Wiedergewinnung und Neuaufzucht soll ihren Niederschlag in einer zweckvollen, landschaftsgebotenen, bauerlichen Grundgestaltung der Höfe und Dörfer finden. Die überlieferten, guten alten Bauweisen müssen entsprechend den heutigen Erfordernissen und gegebenenfalls schöpferisch fortentwickelt werden. Der Schaffung ausreichender und gesunder Wohnungen wird größte Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Die Lage einzelner Räume zueinander muß den Erfordernissen der Arbeitserleichterung in der bäuerlichen Hauswirtschaft entsprechen. Insbesondere ist die Anlage und Ausstattung der Wohn- und Wirtschaftsräume mit Rücksicht auf die notwendige Arbeitserleichterung für die Bäuerin sorgfältig zu planen.

Ein weiteres Ziel ist, alle Bauernhöfe und ländlichen Wohnungen mit einwandfreier Wasser-, Wärme- und Stromversorgung zu versehen.

Besonders wichtig ist die sorgfältige Isolierung der Räume gegen aufsteigende Grundfeuchtigkeit sowie gute Belichtung und Lüftung. Auch sollen die Räume hinsichtlich ihrer Lage (Himmelsrichtung, Belichtung) in gesundheitlicher Beziehung ordnungsmäßig verteilt werden.

Voraussetzung für eine gute Wohnkultur des Landvolkes ist, daß die Wirtschaftsgebäude und Nebenanlagen in arbeitswirtschaftlicher und gesundheitlicher Hinsicht einwandfrei sind. Vor allem müssen alle Vorratsräume den Forderungen einer möglichst verlustfreien Lagerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse entsprechen. Im Zusammenhange damit wird auch

eine Verbesserung der Stallungen und die Schaffung ausreichender Nebenanlagen, wie Gärställe, Mistkäufe, feste Dungställe, Jauch- und Güllegruben, verlangt.

Die neuen Dorfpläne müssen in baulicher Hinsicht und in ihrer kommunalen Gliederung den nationalsozialistischen Grundforderungen entsprechen. Auf die immer mehr steigende Verdichtung des Verkehrs soll dabei Rücksicht genommen werden. So sollen neue Dorfpläne im Gegensatz zu älteren Dorfgrundrissen nicht rechts und links der Hauptverkehrswege, sondern rechts oder links möglichst durch eine Verbindungsstraße von der Hauptverkehrsader angelegt werden. Ferner ist ein fester Planungsgrundriss, der langfristig alle Bauernhöfe an straßenmäßig angelegte Zufahrtswege angeschlossen sind. Die Zusammenordnung der Höfe soll so weit räumlich sein, daß die Entwicklung der Höfe auf lange Sicht unbedingt gewährleistet ist. Auf die Anlage guter, ausreichender Park- und Tiergärten ist in jedem Fall Rücksicht zu nehmen.

Aus Gründen der Arbeitserleichterung und des Gesundheitsschutzes muß dem aufgelockerten Dorfbild der Vorzug gegeben werden, wobei darauf geachtet werden soll, daß die Verkehrswege zwischen Hof und Hof möglichst geringe Entfernungen aufweisen. Dabei müssen jedoch die Voraussetzungen für einen guten gemeindlichen Zusammenhalt des Dorfes gewahrt bleiben. Grundriss jeder Dorfplanung ist, daß dem Landvolk die Teilnahme an den fortschrittlichen Neuerungen unserer Zeit ermöglicht wird. Die Schaffung von Gemeinschafts- und Genossenschaftsbauten und Einrichtungen für die soziale und gesundheitliche Betreuung des Landvolkes wird zur Pflicht gemacht. Diese gemeindlichen Bauten sowie die Gebäude der Handwerker und Gewerbetreibenden sind in ihrer Zusammenordnung und baulichen Gruppierung zur Gestaltung des Dorfmittelpunktes heranzuziehen, wobei auf richtige, weggelassene Anordnung besonders zu achten ist. Im Dorfbild soll auf eine Vermehrung, Pflege und Erhaltung des Baumbestandes geachtet werden.

Die hier angeführten Grundzüge sollen in gleicher Weise auch für die im Zuge der Flurbereinigung aufgelockerten Dörfer sinngemäße Anwendung finden.

Daß bei dieser Planung auch die handwerkliche Qualitätsarbeit und die architektonische Ausgestaltung der Bauten im Sinne besserer Ueberlieferung wieder zu vollen Ehren kommen sollen, bedarf kaum der Erwähnung. In den bereits durchgeführten umfangreichen Siedlungsarbeiten in allen deutschen Landschaften sind schon zahlreiche Musterbeispiele für landschaftsgebundene und dabei doch allen modernen Anforderungen entsprechende bäuerliche Bauformen geschaffen worden, die dem neugewonnenen Sinn des deutschen Architekten für stammliche und örtliche Ueberlieferung alle Ehre machen und in harmonischer Form die landschaftliche Baubauart weiterführen und entwickeln.

Dr. Weiser.

Aus den Nachbargauen

(1) **Langenbrüden bei Bruchsal.** (Hochbetagter Einwohner.) Kürzlich konnte Herr Adam Häußler, der derzeit älteste Bürger der Gemeinde Langenbrüden, die Schwelle zu seinem 90. Lebensjahre bei bester körperlicher und geistiger Rüstigkeit überschreiten.

(2) **Aidenbach bei Bretten.** (Mit Kaffeeverbrüß.) Ein Sohn des Schuhmachermeisters Wilhelm Reger von hier mußte ins hiesige Krankenhaus nach Bretten eingeliefert werden, weil er sich beide Füße mit heißem Kaffee verbrüht hatte.

(3) **Oberoder bei Bretten.** (Qualitätslabak machtlich bezahlt.) Die hiesigen Tabakpflanzler lieferten bei der vor einigen Tagen stattgefundenen Vermessung rund 300 Zentner ihres Hauptgutes ein. Die vorbildliche Qualität und Pflege erbrachten Gütezuschläge bis zu 16 Prozent des Grundpreises.

(4) **Genäsel.** (Unfall durch scheuendes Pferd.) Der Landwirt W. Morgenstern aus Landshausen wurde von seinem Pferd, das scheute und ausschlug, verarzt getroffen, daß er in Boden fiel und von dem davontretenden Tier eine Strecke mitgeschleift wurde. Die erlittenen Verletzungen sind erheblich.

(5) **Schopstheim.** (Heimatsortler Karl Seith 50 Jahre alt.) Nikar Karl Seith, ein als Heimatsortler des Neckgräfler Landes bekannter Mann, beging seinen 50. Geburtstag. Karl Seith schrieb das Buch „Der Bauernkrieg im Neckgräfler Land“ und ist ferner Herausgeber des „Neckgräfler Jahrbuchs“ und der Zeitschrift „Das Neckgräfler Land“.

(6) **Konstanz.** (Der älteste Einwohner gestorben.) Im Alter von 91 Jahren starb hier Medizinalrat Dr. Albert Heilmann. Er war der älteste männliche Konstanzer Bürger und dürfte auch wohl einer der ältesten badischen Ärzte gewesen sein. Nach Ablauf der medizinischen

Studien kam Dr. Heilmann als Salinenarzt nach Bad Dürrenheim, 1885 wurde er Bezirksarzt in Dornbach, 1894 Medizinalrat und dann Bezirksarzt in Kähren. In gleicher Eigenschaft kam Dr. Heilmann 1902 nach Konstanz, wo er bis zu seiner Ruhebedingung wirkte.

(7) **Konstanz.** (Der älteste SA-Führer der Gruppe Südwest 70 Jahre alt.) Zu Weihnachten feierte Sturmhauptführer Karl Zimmermann seinen 70. Geburtstag. Er erfreut sich leitender Rüstigkeit, was schon daraus hervorgeht, daß er den Pl-Sturm der SA-Standarte 114 immer noch führt. Zimmermann hat mit Auszeichnung am Weltkrieg teilgenommen und stellte sich zu Beginn dieses Krieges als Oberleutnant wieder zur Verfügung, doch verhinderte Krankheit die Ausführung seines Vorhabens.

(8) **Mudau.** (Den Brandwunden erliegen.) Durch Unvorsichtigkeit mit der Petroleumlampe war in einem Zimmernachbar Feuer ausgebrochen, wobei zwei Kinder derartige Verbrennungen erlitten, daß sie ins Krankenhaus nach Büchen verbracht werden mußten. Nun ist eines der Kinder im Alter von vier Jahren den schweren Verletzungen erlegen, während das ältere Negermädchen noch in Lebensgefahr schwebt.

(9) **Lauterburg.** (Jäger Tod durch Stein Schlag.) Ein 25 Jahre alter Einwohner von hier wurde bei Räumarbeiten von einem zentnerschweren Stein so schwer getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

(10) **Worms.** (Lebensretter belobt.) Dem Zimmermann Ludwig Leuthäuser aus Worms, der am 30. Oktober vergangenen Jahres bei Rheindürkheim einen Arbeitskameraden vom Tode des Ertrinkens aus dem Rhein rettete, hat wurde im Namen des Führers und Reichstagners durch den Reichstatthalter eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

(11) **Malz.** (Zuchthaus für Stillschlepperbrecher.) Der 42jährige Fritz Nieber aus Mülheim wurde von der Strafkammer wegen Unzucht mit Kindern unter 14 Jahren in einem Falle in Zucht mit

Bluthands zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und mit 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

(12) **Darmstadt.** (Verfehlungen im Dienst.) Der ehemalige hiesige Angestellte Georg Friedrich Sväth aus Darmstadt ist von der Strafkammer des Landgerichts Darmstadt wegen fortgesetzter schwerer und einfacher Verletzung, Verweigerung von Amtsanordnungen, Amtsbunterschlagung und Betrugs sowie als Volksschädling zu einer Gesamtstrafe von 4 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Verurteilte hat die W-bruch seiner Verfehlungen unter Ausübung seiner Stellung als Aufseher einer Arbeitskolonne begangen und wurde bereits zu Beginn des Ermittlungsverfahrens freilich aus dem hiesigen Dienst entlassen. 19 in diesem Zusammenhang gleichfalls unter Anklage gestellte Personen wurden wegen aktiver Beteiligung an Verfehlungen von 1 bis 6 Monaten verurteilt.

(13) **Mühlhausen (Eß).** (Eine Hundertjährige.) Im benachbarten Mülheim (Landr. Mühlhausen) feierte Frau Magdalena Buntzoffen ihren 100. Geburtstag. Im Rathaus fand in Anwesenheit des Landkommissars, des Kreisleiters, des Bürgermeisters und verschiedener Gemeindevorsteher eine kurze, würdige Feier statt, in deren Mittelpunkt die Jubilarin stand, die sich trotz ihres hohen Alters einer ausgezeichneten körperlichen und geistigen Frische erfreut. Die Gefeierten, die im vergangenen Jahre auch die Strapazen der Evakuierung nach Innerfrankreich auf sich nehmen mußte, entstammt einer altbäuerlichen Familie, deren Mitglieder sämtlich ein hohes Alter erreichten. Die Jubilarin war über die ihr zu Teil gewordenen Ehrungen und Glückwünsche der Behörden, des deutschen Rundfunks und der Einwohnerschaft sehr erfreut.

(14) **Weihnachtspende der bad. Schatzkammer für unsere Soldaten.**

Der Landesverband badischer Schatzkammer hat der Wehrmacht für die badischen Truppenteile, die an der Front stehen, 550 Paar wollene Socken als Weihnachtsgeschenk übermittelt.

Zuteilung von Eiern.

Auf die Abschnitte a und b des vom 16. Dez. 1940 bis 12. Januar 1941 gültigen Bestellscheins der Reichsleiterkarte wird bis zum 12. Januar 1941 als erste und zweite Rate je ein Ei, insgesamt also zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben.

Calw, den 31. Dez. 1940.

Der Landrat,
Ernährungsamt Abt. B.

Holzabfuhr.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Fuhrleute auf öffentlichen Straßen und Wegen Langholz schleifen. Dadurch werden die Fahrbahnen beschädigt. Auch ist der öffentliche Verkehr stark gefährdet.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach § 41 der Straßenverkehrsordnung das Schleifen von Langholz auf öffentlichen Wegen und Straßen verboten ist. In Zukunft werde ich unabweislich gegen die betreffenden Fuhrleute mit Strafen vorgehen.

Calw, den 28. Dezember 1940.

Der Landrat.

Zusätzliche Futtermittel für Pferde.

Um die Holzabfuhr weiter zu fördern, ist von der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft für die in der Holzabfuhr tätigen Pferde einmalig eine erhöhte Futtermittelmenge genehmigt worden. Es werden für die Zeit vom Dezember 1940 bis März 1941 zusätzlich zugeteilt je Pferd und Arbeitstag

für Pferde des Fuhrgewerbes 3 kg Milchfütter,
für Pferde der Landwirtschaft 2 kg Milchfütter.

Der Holzfuhrmann (Pferdebesitzer) läßt sich von seinem Auftraggeber (Holzfäller) die Zahl der geleisteten Pferdtagwerke monatweise bestätigen. Die Richtigkeit dieser Bestätigung muß von dem zuständigen Forstbeamten bescheinigt werden und dabei angegeben sein, ob es sich um Pferde des Fuhrgewerbes oder der Landwirtschaft handelt. Diese Bestätigung ist sodann hierher einzureichen. Gegen den von mir ausgeteilten Zusatzfüttermittelschein kann der Pferdebesitzer von einem Vertreter eine entsprechende Menge Pferdemilchfütter beziehen.

Calw, den 28. Dezember 1940.

Der Landrat
— Leiter des Holzabfuhrerzuges —

Stadt Willbad.

Die Ausgabe der für die 19. Zuteilungsperiode vom 13. Januar bis 9. Februar 1941 geltenden

Lebensmittellkarten

erfolgt am Freitag den 3. Januar 1941 im Sitzungssaal des Rathauses und zwar

für die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben:

A-E von 8.30-10.00 Uhr,
F-J von 10.00-12.00 Uhr,
K-Q von 14.00-15.30 Uhr,
R-S von 15.30-17.00 Uhr,
T-Z von 17.00-18.00 Uhr.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschl. des Bestellscheins 19 der Reichsleiter- und der Marmeladekarte bis 11. Januar 1941 bei den Verteilern abzugeben.

Wer in der 20. Zuteilungsperiode vom 10. Februar 1941 bis 9. März 1941 an Stelle von 125 g Kaffee-Ersatz oder -Zusatzmitteln Bohnenkaffee beziehen will, hat den Abschnitt N 29 der Lebensmittellkarte vom 19. Zuteilungszeitraum bis spätestens 18. Januar 1941 bei einem Verteiler abzugeben.

Uebrig Brotkartenabschnitte können für Zwecke der NSB bei der Lebensmittellkartenausgabe zurückgegeben werden.

Willbad, den 2. Januar 1941.

Der Bürgermeister.

Stadt Willbad.

Das Viehseuchenumlageverzeichnis 1941

Ist vom 2. Januar bis 8. Januar 1941 zur Einsichtnahme durch die Viehbesitzer auf dem Rathaus, Rathausamt, aufgelegt, wofür Inhaber dieser Karte Anwendungen erheben werden können. Näheres siehe Anschlag am Rathaus.

Der Bürgermeister.

Stadt Herrenalb.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 19. Zuteilungsperiode (13. Jan. bis 9. Febr. 1941) erfolgt am

Freitag den 3. Januar 1941 im Rathaussaal

und zwar für die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben

A-J vormittags von 9.00 bis 9.15 Uhr
K-O " " 9.15 " 9.30 "
P-V " " 9.30 " 9.45 "
W u. Z " " 9.45 " 10.00 "

Die Ausgabezeiten sind pünktlich einzuhalten. Nachzügler erhalten ihre Karten am Freitag, den 10. Januar 1941, vormittags von 10-11 Uhr in Zimmer 4.

Die Bestellscheine sind in der Zeit vom 6. bis 11. Januar 1941 bei den Verteilern abzugeben.

Herrenalb, den 2. Januar 1941.

Der Bürgermeister.
— Kartenausgabestelle —

Denkt an unsere gesiederten Freunde!

Calmbach, den 31. Dezember 1940

Todes-Anzeige.

Unser lieber, allezeit treubesorgter Vater, Großvater und Onkel

Philipp Bott Maurermeister

wurde nach schweren Krankheitslagen im Alter von 79 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

In stiller Trauer:

Hermann Bott, Hauptmann, z. Zt. im Felde
Emilie Barth, geb. Bott, m. Gatten Gottlieb Barth u. Kindern
Luise Bott

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 2. Jan. 1941, nachm. 1.30 Uhr statt.

Statt Karten!

Heinz Reinicke

z. Zt. im Felde

Paula Reinicke, geb. Dufner

Vermählte

Schömberg (Kreis Calw)

Offenburg (Baden)

Silvester 1940

Privat-Unterricht in

Kurzschrift (Aut. u. Fortb.)

Maschinenschreiben

(auch Fremdsprachl., Masch.-Schriften) verbunden mit

Stenotypisten-Kursen

A. Knecht

Pforzheim

Gegr. 1907, Perlestr. 20/21, Leopoldstraße, Hahnergasse 1

Vieh-Verkauf.

Ein leichter Transport

hochträgliche Kalbinnen

und Kühe



steht in meinen Ställen in Söfen zum Verkauf und ladet Kaufinteressenten freundlich ein

Max Wiedler, Viehhandlung, Söfen a. E., Telefon 41.



NS-Wehrkriegerbund
Kriegerkameradschaft Neuenbürg

Unser lieber, treuer Kamerad

Friedr. Gurrbach

ist zur großen Arme abberufen worden. Die Kameradschaft tritt am Freitag, 13.30 Uhr geschlossen am Marktplatz an Koffhäuserangung Mantel.

Der stellv. Kameradschaftsführer

W. G. B.

Ortsstelle Willbad.

Freitag nachmittags 4 Uhr bei Kollege Wellosa, Weinstraße.

Neufahr.

Verkaufe ein erkranktes, stark halbtrockenes

Rind (Rotfleisch)

Robert Bischer

Drucksachen und Büroartikel

bestellt man in der

Buchdruckerei des „Enztäler“



Kraft durch Freude

Wir laden ein zu zwei fröhlichen Stunden unter dem Motto:

Wohl bekomms II

Ein heiteres Programm bringt eine neue Künstlergruppe.

Birkenfeld z. Löwen 5. Januar, 15 Uhr

Neuenbürg Turnhalle 5. Januar, 19.30 Uhr

Calmbach Bahnhof 8. Januar, 19.30 Uhr

Eintritt RM. 1.—, Wehrmacht und RAD. 30 Pfg.

Einfuhr bei Goethe

Unvergängliche Lebensweisheit dient deutscher Charakterbildung

„Nicht immer kann wie neu geboren!“

HER. Ein Gang durch die Buchhandlungen ebenso wie ein Blick in die Zeitungen und Zeitschriften — dort der rege Bücherkauf, hier die zahlreichen Ankündigungen und Besprechungen neuer und älterer Bücher — zeigen uns eben um die Jahreswende wieder den Willen zur Stille und zur Besinnung in der ruhigen Stunde über einem Buch einen Willen, der eben dem deutschen Menschen eigenständig und seiner Freude am deutschen Buch, seiner Freundschaft mit dem deutschen Dichter ein gutes und ehrliches Zeugnis ist.

So sind jung und neu Goethes Sprüche in Reimen, seine Kenten — hier nicht seine mit Schiller gemeinsam verfassten und im Waisenzustand von 1798 veröffentlichten scharfen Verse gegen Mittelmaßiges und Schlechtes, sondern die „Reimen Kenten“, Gedächtnisstücke, als deren Empfänger wir uns rechnen können und von denen manche bekannt im Volk umlaufen, etwa dieses: „Alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen!“ Doch man sollte gerade Goethes Spruchbildung nicht zu sehr als Sammlung von Aphorismen nehmen, das eine und andere herausgreifen. Sie ist in ihrer Gesamtheit der dichterische Niederschlag einer großen Lebensweisheit. Jeder Deutsche weiß genau von Goethe, um sicher zu sein, daß er kein moralisches Lehrbuch, keine Behelfsammlung zu Zitiergelehrten werden wollte. Es fließt bei Goethe alles aus dem Leben, aus dem Erlebnis, aus dem Willen, das selbst, seinen eigenen Gedanken treu zu bleiben. Darum steht auch in seiner Spruchbildung obenan: Die Treue zu sich selbst. Ohne die lebendige Persönlichkeit, gibt es keine lebendige, fruchtbare, schöpferische Gemeinschaft. Den Wert der Persönlichkeit zu leugnen, heißt die Gemeinschaft zur Masse zu verflachen. Darum muß Goethe vom Recht und von der Pflicht der Persönlichkeit zu sich selbst sprechen:

Tellen kann ich nicht das Böse, Nicht das Fenne noch das Aukhen, Alles muß das Ganze geben. Um mit euch und mir zu haufen, Immer hab' ich mich geschwieben, Wie ich läßt, wie ich's meine, Und so halt' ich mich, für Bösen, Und bin immerfort der eine.

Treue zu sich selbst ist nur die Gegenseite der Treue zu den andern:

Du schenkst dich weit hinaus zu wandern, Bereitest dich zu eadem Flug; Du selbst sei treu und treu den andern, Dann ist die Gänge weit genug.

Beides aber gehört zum Menschen, macht ihn erst vollkommen. Je mehr du läßt ein Mensch zu sein, desto ähnlicher bist du den Göttern! Ausdrück solcher Vollkommenheit ist das Wissen um die Wahrheit des eigenen Gesichts; des eigenen Gehalts und Gemüths. Fremde Maßstäbe sind Vergehen am Eigenen:

Den rechten Weg wirst nie vermissen, Denke nur nach Gehalt und Gemüth.

Daraus wächst das edle Selbstbewußtsein, nicht zu verwechseln mit fallbarem Stolz, wie Goethe ihn bitter anstellt:

„Do reiten sie hin, wer denn? den Lauf? Wer reitet denn? Stolz und Unwissenheit.“

Das Selbstbewußtsein macht lächerlich und fordert: „Wiß du nicht's Unmüth's laufen, mußst du nicht auf den Jahrmarkt laufen!“

Da ist doch nur der alte Dred, Werst doch geleidet!

Wirst nicht immer denselben sein, So geht doch weiter!

Aus dieser Forderung wächst der Mut zum Kampf und der Kampf selbst: „Und wer nicht mit mir streiten will, soll meinen Schritt nicht hindern“. Der Kampf wendet sich aber nicht allein nach außen, er geht ebenso gegen Schwäche und Faltsches im eigenen Innern:

Die Welt ist nicht aus Frei und Muß geschaffen, Dedwegen haltet euch nicht wie Sklaffen, Darfste Wissen gibt es zu lassen; Wir müssen erwirgen oder sie verdauen.

Da ist nun kein Grund mehr für den Stolz des Stolz, denn Selbstberrückung bleibt das oberste Gebot. Eigenheiten die werden schon hassen; Multiblere deine Eigenschaften!

Das ist Goethes Forderung an den Menschen; nicht die Eigenheiten herauszuheben, aufzuheben zu wollen, sondern die Eigenschaften, die Talente zu pflegen, also zu wirken, tätig zu sein! Erst die Tätigkeit macht uns zum Menschen, und ohne sie gibt es kein Recht auf Genuß der auch zum Leben gehört, wie zum Willen das Gefühl. Denn gerade Goethe will keine lebensfremden Menschen, und ihm ist kein Gefühl fremd:

Ein Mann, der Tränen freudig entsetzt, Was hat ein Feld erscheinen; Doch wenn's im Innern lebet und dröhnt, Geh' ihm ein Feld — zu weinen.

Nur aus solchen Persönlichkeiten allein lebet und formt sich die lebendige Gemeinschaft, man der eine zu befehlen, der andere zu gehorchen berufen sein. Wer das aber wozu er bestellt ist, nicht vermag, der ist wertlos für die Gemeinschaft:

Wer ist ein unbrauchbarer Mann?

Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann, Der aber zu befehlen hat, hat die größte Mächt, die Persönlichkeit aus des Gehorchenen zu adeln:

Entwurf! und gebiete! Tüchtla Wort, Gerein! und leitet! Vellere Wort.

Darin liegt die Forderung zur Gemeinschaft der Geistigen: nicht zu erzwängen, Maßnahmen zu fassen und über die gegeneinander Maßnahmen leichter zu berühren, sondern die Gefährten zur Kameradschaft zu rufen und sie dann zu leiten — das ist nach Goethe reifer Erkenntnis das Geheimnis einer wahren und guten Führung.

Willi Fr. Köntner.

Neues aus aller Welt

Maubert aus eigenen Vater. In Dortmund wurde in einem Hause in der Hödingstraße ein schreckliches Verbrechen verübt. Der 19 Jahre alte Günter Seitenshäuser erschlug seinen 57 Jahre alten Vater mit einer schweren Drahtschere während des Schlafes im Bett in bestialischer Weise. Nach der Tat stach er die Leichnamteile des Vaters in Höhe von etwa 200 Mark und danach sich unmittelbar zu zwei Dutzend, braut er das geraubte Geld schenkte und zum Teil in Wirtschaften mit ihnen durchbrachte. Als ihm das Geld ausgegangen war, vertraute er sich in betrunkenem Aufstande in einer Wirtschaft zwei Soldaten an, denen er von dem Verbrechen erzählte. Die beiden Soldaten überredeten ihn einer Selbsttötung.

Walter Tat eines Meisters. Unter Einsatz seines Lebens rettete der Arbeiter Karl Sudhaus in Kamen (Westfalen) acht Kindern im Alter von vier bis fünf Jahren das Leben, als sie sich in höchster Gefahr befanden. Als sich der wacker Mann auf dem Schwimmbad von seiner Arbeitstätte befand, sah er plötzlich ein schwebendes Pferd das in unebenem Tempo mit einem Karren dahinströmte und auf die spielenden Kinder zurollte. Der Arbeiter spürte nicht länger warf sich dem wildgewordenen Pferd in die Höhe, wobei er in mitgeschleift wurde. Hierbei wurde er erheblich verletzt und war noch längere Zeit hilflos. Die Kinder aber waren gerettet worden. In einem feierlichen Akt überreichte ihm der Landrat dem Retter die Rettungsmedaille am Bande.

Lebe dem Baum erschlagen. In Sura bei Schwan (Oberbayern) wurde bei der Holzarbeit der halb durchfahrene Stamm einer großen Nichte durch einen Windstich zu Fall gebracht. Zwei Kinder des Bauarbeiters konnten sich durch rasches Wegspringen noch rechtzeitig retten, ein vierjähriger Junge wurde jedoch durch den stürzenden Baumstamm erschlagen.

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Rantke

Vertriebsrecht beim Central-Verlag für die deutsche Sprache GmbH, Berlin SW 68, Reichstraße, 10

Sie gehen einen langen Korridor entlang. Der Däne liebt die Karten an den Türen: Komtesse, Baroness, Freulin... es wimmelt vor lauter Titeln!

In einer Tür bleiben sie stehen. „Ingeborg Slowly“ steht auf der Karte in hübschen Buchstaben gedruckt. Und selbst diese Buchstaben sehen irgendwie vornehm aus. Gerade als Frau von Althausen anklopfen will, hören sie eine Stimme, die ruf:

„Nah auf, Antje, das ist ein japanischer Kronjong!“ Eine Gitarre schlägt an, und eine junge Stimme singt das angelegentlichste Liedchen.

Da klopf die alte Dame energisch an. Das Liedchen verstummt, die Gitarre dröhnt gegen irgendwelchen Gegenstand, und die knabenhafte Stimme ruf: „Herein!“

Die Tür geht auf, Wolfgang Ulling steht zwei Mädchen gegenüber. Das eine unterlegt, Nachsahnd und mollig: ein typischer holländischer Paddsch. Das andere, bedeutend älter, hochgeschossen, schlank, schmalbüxtig und breitschultrig. Das raifige Gesichtchen, mit einer Nase, deren Flügel nervig zittern, ist von dunklem, etwas matten Haar umrahmt. Aber es sind die Augen, die den fremden Herrn verwirren. Sie sind weder hell noch dunkel, weder grau noch blau, und felsame grüne Freilichter funkeln darin. Die ganze Erscheinung wirkt trotz der breiten, etwas mageren und spitzen Schultern außerordentlich zart und leicht.

Das Mädchen sieht dem Mann offen und forschend in die Augen. Das olibdranne Gesicht ihr etwas Bekanntes, Bestimmtes, und eine inbrünstige Frage leuchtet aus den so felsam phosporisierenden Augen des Mädchens dort am Fenster. Es hält die Gitarre in der Hand.

Nur eine Sekunde dauert dieses gegenseitige Betrachten, aber dann weiß der fremde Herr, das ist der „Junge“ des Käpten Slowly in Vatavia! Und sofort reißt ein Satz in seinem Kopf, ein Satz, der vielleicht aus jungem Uebermut geboren ist, vielleicht aus purer Freude, was wohl danach gesehen wird, kurz, er reißt einen Schritt vor. Nicht das Mädchen an und laut laut: „Vod,

Franken Ingeborg, einpacken! Morgen geht es nach Javal!“

Er irrt nicht, daß nach diesen Worten etwas geschehen würde. Die Frau Baronin ist der Ohnmacht nahe. Der holländische Paddsch führt sie zu einem Sessel. Die Anna läuft hinaus, um die Flaschen mit Mineralwasser zu holen. Sie hat aber Zeit genug, um unterwegs zu berichten, was geschehen ist. Im Korridor wird's lebendig, Türen schlagen, Gelächter, Geschrei... Eine ganz Dreiste ruf: „Am Gottes willen, ein Mann, ein richtiger Mann!“ Und ein kunstgerechter Jodler entweilt die vornehmen Räume der Frau Baronin von Althausen...

Abreise nach Insulinde

Was tut man, wenn man in Genua ist?

Man, man sieht sich die Stadt gründlich an. Es gibt viel Schönes und Erhabenes, was man hier sehen kann. Die Patrierpaläste, jene stattlichen Renaissancebauten, die wahre Schätze bergen. Die größten Meister sind hier vertreten: Murillo und van Dyk, Rembrandt und Guido Reni. Man sieht sich das Denkmal des großen Genueser, Kolumbus, an; die St. Lorenzo-Kathedrale mit jenem Gefäß, in dem Joseph von Arimathia das Blut des Gekreuzigten aufgefangen haben soll, die Vittoria di Negro mit ihren Marmorbüsten, bei denen — Opfer vergangener Zeiten — viele Nasen abgeschlagen sind. Schließlich geht man auf den schönsten Friedhof der Welt, auf den die Genueser besonders stolz sind, den Campo Santo.

Aber da laufen zwei Menschen durch diese herrliche Stadt und sehen sich nichts an. Besonders der jüngere von beiden. Geradezu barbarisch! Aber sie sind in ihrer Richtung der Kunst zu entschuldigen, denn sie haben große Gile. Der Große, mit braungebranntem Gesicht und meerblauen Augen, ist ganz mit Paketen beladen. Es ist bereits November, droben in Bayern und in der Schweiz liegt Schnee. Aber hier ist blauer Himmel, und die Sonne brennt, daß über das braune Gesicht Schweißperlen laufen. Der kleinere, der Junge (oder ist es ein Mädchen?), trippelt nebenher, an jedem Finger auch ein Päckchen, und kann nicht genug fragen.

„Wann haben Sie Papa das legimale gesehen? Ist er alt geworden, ist er grau? Was, erst vor einigen Monaten? Ach, es sind schon zwei Jahre, als ich ihn das legimale sah. Ist meine Baby, das Kindermädchen noch bei uns? Halt! Hier ist ein Schuhgeschäft. Ich hab' kein einsteiges Paar weiche Schuhe!“

„Frau erzieht Schwiegermutter und Schwager. Eine blutige Familientragödie spielte sich in Rottwig ab. Die Ehefrau Paula Zimmermann erschloß ihre im gleichen Hause wohnende Schwiegermutter, die Witwe Alice Schmidt, und deren aus erster Ehe kommenden Sohn. Die Täterin flüchtete nach der Tat, konnte aber am nächsten Tage festgenommen werden. Das Motiv dürfte in Familienstreitigkeiten zu suchen sein.“

„Rache mit der Vierklatze. In der Kolonie Baddob bei Vorkum-Höbel hatte es zwischen zwei Frauen einen Streit gegeben. Eine der feindseligen Nachbarinnen konnte keine Ruhe finden, bis sie es ihrer Gegnerin heimgesucht hatte. Das besorgte sie allerdings auf eine recht heimliche Weise. In der Dunkelheit lauerte sie ihrer Gegnerin auf, brang mit einer Vierklatze auf sie ein und verletzete sie mit tödlichen Schlägen am Kopf.“

„Acht ältere Ehepaare tot aufgefunden. Als man am zweiten Weihnachtsfeiertage in einem Hause am Rummart in Rubroort starken Gasmord bemerkte, der aus der Wohnung eines älteren Ehepaares drang, verschafften sich die Mitbewohner des Hauses Hinaus. Dort fand man die Eheleute im Bett tot auf. — In der Adersfährrstraße wurde ein anderes Ehepaar in seiner Wohnung ebenfalls tot aufgefunden. Die Todesursache ließ sich noch nicht zweifelsfrei klären.“

„Im letzten Augenblick. Durch schnelles Handeln eines Schrankenwärters konnte auf der Strecke Danabrid-Verden ein Unfall verhütet werden. Bei dem Schwerkraftbruch war ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen durch die erschlossenen Schranken gefahren und auf den Schienen zum Halten gekommen. Anmischen näherte sich von beiden Seiten je ein Zug. Schnell entschlossen zog der an dieser Stelle diensttunende Schrankenwärter die beiden Signalstange auf und winkte außerdem an der Stelle, wo das Auto auf den Schienen stand, den beiden Lokomotivführern mit einer Laterne zu. Es gelang auch beide Züge rechtzeitig zum Stehen zu bringen.“

„Der Raubhase in der Bauernhube. Dem „Wolfsrauhäuser Tagblatt“ wird vom Lande geschrieben: Dieser Tage fröh ein Halse umher, um einen fetten Hasen oder eine Goldammer zu erlangen. Dabei läßt der hungrige Hase durch das geschlossene Fenster eines Anwesens in die Bauernhube, wo eben der Schwäger bei der Arbeit lag. Der Schwäger, der nach dem Tier griff, wurde mit dem scharfen Schnabel und den harten Fingern des kalten Raubhases so verletzt, daß es ihm gelang, durch einen festen Griff den Hals des Vogels auszubrühen.“

„Von ihrem Liebhaber erschossen. In Wilmshausen wurde die 24 Jahre alte Margarete Werr in der Kellerwohnung des 40 Jahre alten Kaver Kriest mit einem Revolver tot aufgefunden. Die Feststellungen der Nordkommission haben ergeben, daß die Erschöpfung drei Jahre mit Kriest zusammenlebte. In den letzten Wochen kam es zu Auseinandersetzungen, da die Werr mit ihrem jungen Mann ein ererbtes Verhältnis aufgeben wollte. In der Tatnacht befanden sich Kriest und Werr bis gegen 3 Uhr morgens in einer Geschäftlichkeit; dort war auch der junge Mann anwesend. Man vereinbarte eine Fortführung des Aufenthaltes in der Wohnung des Kriest. Als die Werr die Wohnung verlassen hatten, fand eine ererbte Auseinandersetzung zwischen Kriest und der Werr statt. In deren Verlauf Kriest die Werr den Hals durch Schuß verletzete.“

„An der Weihnachtsnacht erstickt. Der im 55. Lebensjahr stehende, erst seit zwei Monaten wieder verheiratete Sattlermeister Sebastian Hofmüller aus Bad Wilsnack hatte am Heiligen Abend seine Tochter bestraft und bis 10 Uhr früh bei ihr gezwollt. Auf dem Schwimmbad schreit er von einem Bewusstlosig getroffen worden sein. Ein Volkstanzler fand ihn früh 7 Uhr in völliger Erstickung Zustand auf. Die Heberführung ins Krankenhaus vermachte die Brunnstößen nicht mehr zu retten. Hofmüller ist in der hiesigen Zeit in der 27. im Tode im erstickt.“



So geht es von einem Laden in den anderen, und es bleibt natürlich nicht aus, daß auch unnütze Sachen gekauft werden. Der Große denkt dabei: Wenn du auch sonst ein richtiger Bengel bist, darin bist du doch weiblich! Aber er ist weder verdrießlich noch ungeduldig. Im Gegenteil, es macht ihm viel Freude. Ueberdies muß auch er noch vieles besorgen, was er für die lange Reise braucht und drüben im heißen Java notwendig hat. Endlich landen die beiden in einem Restaurant, oder besser, vor einem solchen, denn es ist hier noch so warm, daß man den Schatten eines großen, bunten Schirmes sucht.

Nun sitzen sie einander gegenüber, inmitten ihrer Pakete. Sie sehen sich an und lachen. Da man in Italien ist, will man auch italienisch essen und trinken. Man bestellt Spaghetti, trinkt dazu den herben, trüben Chianti und plaudert.

Die Sonne senkt sich. Kübler Wind zieht vom Norden, wo die Berge schon ihre Schneekuppen aufgesetzt haben, aber die beiden jungen Leute sitzen noch immer da. Der Wein wärmt ihre Körper, schmilzt das Eis junger Bekanntschaft...

Sie heben wieder ihre Gläser, trinken Freundschaft: „Ingeborg!“ — „Wolfgang!“

Sorgloses Glück, verstärkt durch einen leichten Rauch, durchleitet ihre jungen, gesunden Körper.

Drüben, im Gebüsch einer kleinen Anlage, lugt die weiße Gestalt eines marmornen Amors. Der Bengel lächelt heimlich und zielt genau nach dem Tisch, an dem gerade Freundschaft geschlossen wird... Der blonde Mann erblickt den Amor, lacht ein wenig, das Mädchen folgt seinem Blick und — läche Rote übergliebt sein knabenhaftes Gesicht.

Ob, wie eilig sie es plötzlich haben! Anstatt sich über die wundervolle Plastik noch etwas zu unterhalten, rasen sie ihre Pakete zusammen und eilen davon.

Ah, du kleiner Amor... Unten auf der tiefblauen See liegt die schneeweiß gefrischene „Jane van der Geest“. Dide, schwarze Rauchwolken höst ihr orangefarbener Schlot aus. Sie ist bereit, den weiten Weg nach dem fernon Insulinde anzutreten.

Unter den vielen Menschen, die ihr Leib birgt, befindet sich auch ein japanischer Prinz. Es ist jener Spielzeuggott, mit dem jahrtausendalten Blick, der vor vielen Jahren, unter dumpfem Donner eines davonziehenden Gewitters, im Schatten des Vasa Buddha, des großen Buddha, seine Bekanntschaft empfing... (Fortsetzung folgt.)

Das seltsame Abendessen

Groteske von Hermann Linden

Georg Artur Rurner, ein junger Hamburger, befand sich auf einer Reise nach dem Orient. In Budapest nahm er längeren Aufenthalt.

Am vierten Tage wurde Rurner von einem Tischnachbar angesprochen, und zwar auf Deutsch. Angenehm davon berührt, einen Nachbar zu haben, der seine Landessprache beherrschte, ließ sich Rurner in ein Gespräch ein. Dieses erste Gespräch führte zu Wiederholungen und Zusammenkünften. Bela Holosfy hieß der neue Bekannte Rurners, ein geborener Ungar, ehemaliger Großhändler, der als Rentner lebte. Holosfy war ein weitgereister Mann, der auch mehrmals in Hamburg gewirkt hatte.

Unter der Führung des Ungarn erlebte Rurner die schöne Stadt bei Tag und Nacht, wie es ihm allein nie gelungen wäre. Eines Abends sagte Holosfy: „Sie werden sich, Herr Rurner, gewiß insgeheim gewundert haben, daß ich Sie noch nicht zu mir einlad. Wie ich Ihnen schon sagte, bin ich verheiratet. Meine Frau war einige Zeit zu Besuch bei Verwandten auf dem Lande. Heute morgen ist Klonsa zurückgekommen. Ich habe ihr natürlich von unserer netten Bekanntschaft erzählt. Klonsa bittet Sie, heute abend unser Gast zu sein. Einverstanden?“

Obwohl Rurners Interesse an häuslichen Einladungen bei Fremden gering war, akzeptierte und dankte er.

Holosfy erschien am Abend pünktlich wie immer: „Wollen wir gehen oder fahren, Herr Rurner“, fragte der Ungar, „zu gehen sind es zwanzig Minuten.“

„Mebrigens, was ich Ihnen schon längst sagen wollte, Herr Rurner“, sagte Holosfy plötzlich, „sehen Sie sich vor! Sie tragen wohl immer Ihr Geld mit sich herum, in der Brieftasche, wie? Noch sind Sie in Budapest, aber je weiter Sie auf den Balkan kommen, um so mehr müssen Sie sich in acht nehmen! Wieviel Geld tragen Sie eigentlich bei sich, Herr Rurner?“

Georg Artur Rurner war verblüfft über diese unerwarteten Fragen. Er antwortete nicht sofort. Wählich war ein Gedanke in ihm aufgeblüht. Rurner dachte, Holosfy ist nicht der, für den er sich ausgibt. Holosfy ist ein Fremdenfänger in der Maske eines Wiedermannes! Wieso fragte Holosfy gerade jetzt zum ersten Male nach seinem Gelde? Wieso erhielt sein Gesicht bei diesen Fragen einen unbekanntem lauernden Ausdruck? Rastlos — jetzt ging Rurner mit ihm in die Wohnung, also glitt das Opfer ins Garn. Sicherlich war Holosfy gar nicht verheiratet. Banditen würden Rurner grinsend empfangen. Holosfy, den alten Gauner, als Meister vreden und ihm, dem Dummsch, die Barschaft abnehmen. —

„Entschuldigen Sie, lieber Herr Holosfy“, sagte Rurner, sich zusammenraffend, „daß ich nicht gleich geantwortet habe. Ich mußte gerade sehr hart an etwas Persönliches denken. Sie sind reichend, Herr Holosfy, daß Sie sich meiner so freundlich annehmen. Auf Ihre Warnung werde ich achten. In der Tat, ich bin so leichtsinnig, wie Sie glauben! Immer trage ich mein Geld in der Brieftasche herum. Heute habe ich einen Kreditbrief eingelöst und fünfzehnhundert Benger bei mir. Wenn das mancher Strauchdieb wüßte, wie, Herr Holosfy?“

Rurner lachte laut, nervös. Er beobachtete die kluge Holosfys Gesicht, das gerade in diesen Sekunden von dem Licht einer Laterne überstrahlt wurde. Zweifelloß hatte Holosfy gelächelt, dünn, lächlich, zynisch.

„Wir sind da“, sagte Holosfy.

Noch hätte Rurner umkehren können, noch war es Zeit. Doch je tiefer Rurners Mißtrauen geworden war, um so mehr wuchs sein Zorn über die Täuschung, reizte sich sein Verteidigungswille. Aber noch einmal hatte Rurner ein Häubchen zu überwinden. Wie Holosfy, der Verdächtige, der wohlhabende Rentner, wohnte nicht im Vorderhaus? Man ging durch einen langen, breiten, gartenhaften Hof, den entlaubte, son schwachem Laternenlicht undeutlich umräumte Büsche eine unheimliche Wirkung haben. Das Hinterhaus war ein alter, schwacher Bau, dessen untere Fensterreihe vergittert war.

Sie betraten das Speisezimmer. Rurner ließ Holosfy nicht aus den Augen. Der lauernde Blick des Ungarn war sogar im dunklen Licht unverkennbar. Holosfy plauderte, lebhaft, unverkündig — Rurner antwortete einsilbig. Sonderbar, auf einmal kam dem Hamburger auch die Stimme Holosfys im Ton verändert vor.

Nach zehn Minuten wurde die dunkelblau Portiere der zweiten Zimmertür auseinandergezogen, und im Türrahmen stand eine Frau, eine große schlank, schöne, rotblonde Frau im tiefausgeschnittenen Abendkleid. Rurner starrte die Frau an, wie von einer Vision genarrt. Die Dame war Frau Holosfy. Man setzte sich zu Tisch. Holosfy klingelte. Es erschienen zwei weibliche Wesen, zwei kleine, zierliche Mädchen mit gelbbraunen Gesichtern, die an die Erde der Pflaume erinnerten. Sie trugen fünf Süssweien und Getränke auf. Rurner sah wenig, sprach noch weniger, sein Gesicht dachte unans-

gesehen. Diese schöne rotblonde Person im Abendkleid war natürlich unmöglich der achtundvierzigjährigen Holosfys Frau; sie war wohl kaum zwei Dutzend Jahre alt. Rurner beobachtete die Mäde der beiden. Hier in dieses alte, verschwiegene, abseits gelegene Hinterhaus wurden also die ahnungslosen Fremden, die Durchreisenden, gelockt, wahrscheinlich sowohl von ihr als auch von ihm. Vielleicht schlieferte man das Opfer ein und befaßte es im Schlaf? Vielleicht nahm man ihm sein Geld auf „legale Weise“ durch gezinkte Spielarten. Was hatten sie nur immer zu hinzeln, die beiden?

Rurner fand, daß die Person, die als Frau Holosfy ausgegeben wurde, die geeignete Komplizin für häßliche Affären war. Gefährlich schön, ein süßes Lächeln um den vollen roten Mund, mit glänzigen Augen im Gesicht, waren ihr gewiß Demüthigungen und Erbarmen fremd.

„Entschuldigen Sie“, sagte Rurner plötzlich — aber das Ding drückt mich. Ich trage heute zum ersten Male einen neuen Anzug und es paßt wohl nicht recht in die Tasche.“

Gleichzeitig legte der Hamburger seinen Revolver neben den Dessertteller, auf dem selbige Pfirsiche leuchteten.

„Oh!“ rief der Gastgeber aus, „Sie tragen einen Revolver bei sich! Das ist gut! Wie schießen Sie denn?“ „Prima“, erwiderte Rurner und lächelte dabei auf eine tückische Art, „wenn Sie wollen, Herr Holosfy, das Feuer von Ihrer Zigarette!“

„So, das ist ja großartig! Das hätte ich Ihnen gar nicht zugehört, Herr Rurner“, lobte Holosfy seinen Gast, „aber bitte legen Sie das Ding etwas abseits. Klonsa kann keine Waffen sehen, schon gar nicht auf dem Schreibtisch!“

Rurner antwortete nicht. Er legte auch keineswegs den Revolver abseits. Er starrte das fragwürdige Geparat an. Sein Herz trommelte so laut, daß er fürchtete, das Mädchen würde es hören und glauben, ihn jage die Angst. Aus dem Augenwinkel der beiden hatte Rurner geschlossen, daß der Angriff auf seine fünfzehnhundert Benger, die in Wirklichkeit nur tausend waren, bevorzustanden hatte. Der Revolver und die Schießkunst, mit der es durchaus nicht so vorzüglich stand, hatten die Situation zu seinen Gunsten gewandt und den beabsichtigten Angriff, wenn auch nicht aufgehoben, so doch verzögert.

Rurner aber war des Spiels mit dem Feuer müde. Er hatte Mut gezeigt. Nun wollte er gehen. In diesem Augenblick erhob sich Frau Holosfy, verließ das Zimmer, kam aber schon nach wenigen Sekunden zurück. In ihren schmalen weißen Händen hatte sie einen langen Dolch — sie, die Frau, die keine Waffen liebt! Sie legte den Dolch auf den Tisch, sah mit ihren graugrünen glühenden Augen den Gast auf eine Weise an, daß diesen beherzten jungen Mann nun wirklich das Grauen zu beschleichen begann und sagte (auch sie sprach deutsch): „Da Sie sich für Waffen interessieren, Herr Rurner, sehen Sie sich doch einmal diesen Dolch an. Es ist ein indischer Dolch mit wundervollen Gravierungen. Aber sehen Sie sich vor, daß Sie nicht an die Spitze fassen. Sie ist vergiftet!“

Rurner begriff. Der Dolch war die Antwort auf den Revolver. Rurner nahm den Dolch nicht in die Hand. Er starrte Holosfy an. Das Gesicht des Ungarn war undurch-



Besuch aus Spanien

Spanische Mädel besuchten deutsche Pilger an der Grenze. Sie hatten sich so fein herausgebügelt, wie sie es nur vermochten, als sie Gelegenheit hatten, deutsche Pilger in der Nähe der spanischen Grenze zu begrüßen.

Photo: R. Hörster (Scherl) — M

dringlich. Jetzt erhob sich Rurner aus seinem Sessel, sprach einige Dankesworte und äußerte die Absicht, zu gehen. Holosfy murmelte eine Phrase des Bedauerns über den frühzeitigen Aufbruch seines wohl etwas mißgestimmten Gastes.

Frau Holosfy blieb stumm. Nur ihre Augen glitzerten Rurner vieldeutig an. Ein Mädchen brachte Mantel, Stock und Hut. Es ist taktlos, dachte Rurner, aber trotzdem behielt er den Revolver, immer noch auf einen Ueberfall in letzter Minute gefaßt, zwischen den Handschuhen. Schnellen Schrittes ging der Hamburger davon, verwundert, daß doch nichts geschehen war. Eine Anzeige zu erhalten, war unmöglich. Er hatte keine Beweise. Rurner wollte auch keinerlei Konsequenzen aus dem rätselhaften Erlebnis ziehen — außer dem Schwur, nie mehr auf diese Reise „Straßenbekanntschäften“ zu machen.

Zur gleichen Zeit wurde auch an einem anderen Ort heftiger Protest gegen „Straßenbekanntschäften“ erhoben, und zwar in der Wohnung des Herrn Holosfy. Als Bela Holosfy, der redliche, freundliche ältere Herr, immer noch verwirrt über das sonderbare Verhalten seines Gastes, in das Speisezimmer zurückkam, empfing ihn Frau Holosfy mit Vorwürfen. „Bela“, sagte sie, „wie oft habe ich dir geraten, keine Straßenbekanntschäften zu machen, nicht so vertrauensselig zu sein, dich nicht mit Fremden einzulassen, schon gar nicht mit Ausländern, die heute hier sind und morgen dort! Wie nett hat du von dem jungen Deutschen gesprochen, und wie hat er sich hier aufgeführt! Vielleicht ist er gar kein Deutscher, sondern ein internationaler Hochstapler, ein Gauner, der mehrere Sprachen spricht. Ueberhaupt, was ist das für ein anständiger Mensch, der von anständigen Leuten zum Essen eingeladen wird und mit dem Revolver in der Tasche erscheint, ihn sogar auf den Tisch legt, als wäre er in eine Räuberhöhle geraten. Was der Mensch vorhatte, kannst du dir wohl denken. Ich mißtraute

ihm sofort. Er war so unruhig, so nervös, so zerstreut in seinen Reden.“

Da Frau Holosfy größtenteils im Recht war, hatte ihr Gatte sie nicht unterbrochen. Nun bemerkte er: „Ich kann dazu nur sagen, daß mir Rurners sonderbares Verhalten unverständlich ist. Vielleicht ist er einer jener kraußhaft veranlagten Menschen, die unter gewissen Einwirkungen Dinge tun und Gedanken äußern, die nicht zu ihnen passen, und von denen sie später oft gar nichts mehr wissen. Aber vielleicht hast du recht, Klonsa, und er ist einer jener internationalen Gauner, die immerzu in Budapest auftauchen. Vielleicht hatte er bei uns etwas anderes vor, als ein Beefsteak zu essen, und nur dein geistesgegenwärtiger Einfall, den Tombola-Dolch, den wir auf der letzten Ronda gewonnen, zu holen, und das Märchen von der Giftwive zu erzählen, hat ihn in der Tat eingeschüchert, so daß er sein Vorhaben aufgab und verschwand!“

Es war und blieb ein Rätsel, und der Herr Rurner blieb für den Ungarn ein Mensch mit zwei Gesichtern.

Als Georg Artur Rurner am nächsten Morgen auf den Balkon seines Hotelzimmers trat, sah er unten die Donau mit den Schiffen und Brücken. Seine Gedanken gingen noch einmal rückwärts, zu dem gestrigen seßhaften Abend. Nun dachte Rurner ruhig, sachlich, nüchtern, ohne fremde Einwirkung. Aber so logisch er auch dachte — ein positives Resultat war unmöglich. Ein Argument stand wider das andere. Wenn auch alle anderen Folgerungen nicht haltbar waren — so blieb immer noch der vergiftete Dolch. Es sprach mehr gegen als für Holosfy. Der Ungar blieb für den Deutschen ein Mensch mit zwei Gesichtern. Entweder die Mutmaßungen waren falsch, dann mußte sich Rurner entschuldigen, oder der Verdacht bestand zu Recht, dann geriet Rurner bei Wiederaufnahme der Bekanntschaft zum zweiten Male in eine Falle, und jedesmal entrannt man nicht. Georg Artur Rurner fuhr mit dem nächsten Zug weiter, seinem Ziel entgegen.

Der Kuß im Keller

Von Siegfried Braje

Das Herbstgewitter überraschte ihn auf dem Weg zur Ruine — eine von den vielen in der Landschaft, die — aus den Zeiten fremder Einbrüche herrührten. Im Rückblick lag das Städtchen ziemlich tief, und so hastete er empor, auf das Gemäuer zu, dem man bereits ansehen konnte, daß nicht viel Lebensgeblieben war. Greller juckten die Blitze, und ein Plagregen rauschte herab.

Sieh da — der Unterschlupf war wie geschaffen. Eine etwas brüchige Treppe führte in einen Keller, und die Taschenlampe leuchtete in geheimnisvolle Unterwelt. Wüßte nicht auch aus ihr Irwissenhaft etwas auf?

Draußen angelangt, erblickte er eine lauernde Gestalt mit einem Korb. Das Mädel mußte kurz vor ihm in die Fülle getaucht sein, denn das Kopftuch und ein neugieriges Haarbüschel trübten; Bitterlinge in der Frage verbreiteten Bläulicht. War sie ihm nicht gestern mit geplüßten Beeren begegnet und im dichten Wald wie Rotläwchen erschienen? Er redete die Fallschirmgürtel darauf an und erhielt die Bekanntheit. Heute war das Mädel wiederum aus dem Dörschen von der anderen Seite heraufgestiegen und nicht zum erstenmal in diesem Wetterkühn.

„Ist das Ritters Weinkeller oder das Burgverließ gewesen?“ — forschte er halb scherzend, halb witzbegierig bei der Ausdauer.

„Die Gefangenen mußten ganz unten sitzen, da, wo weder Sonne noch Mond hineinscheinen konnte, aber — so geht hier die Sage — zwei Lamen doch ins Freie, weil in einer Sturmnacht ihre Frauen sie herauszogen.“

Ein harter Schlag schütterte in den Keller. Sie achteten es nicht.

„Das Verließ ist verfallen; aber ob dies der Weinkeller war — schaum's halt nach — vielleicht ist noch eine Flasche verfest.“

„Die trinken wir heute abend zusammen — zu den Blitzen.“

„Sind für den Vater, wenn er aus dem Dolchschlag heimkehrt, und zum Trocknen.“

„Soll ich Räuber spielen und die Bitterlinge beschlagnahmen? Dann kostet es Lösegeld!“

„Drei Groschen hab ich bei mir — wenn Sie die auf den Abend zum Bier haben müssen!“ Es klang eher schon als schelmisch, wohl weil nach fahlem Döhlentuchen ein Krachen in das Wiegelschick schmettete.

„Aber die Blitze helfe ich nachher hinaufbefördern.“

„Ich zwinge den Korb allein“, entgegnete sie kurz und versank in Schweigen.

Das Wetter schien seinen Ingrimm ausgelebt zu haben. Die Verfinstörung begann sich zu lichten. Wortlos nahm das Mädel den Tragkorb auf die Schultern. In die Hö-

lung mußte die Feuchtigkeit gedrungen sein; auf den schmalen Stufen glitt sie aus und würde einen harten Sturz getan haben, hätte nicht der Mann hinter ihr die Haltlose rechtzeitig abgefangen.

„Das kommt von der Ueberreilung“, bemerkte er trocken und schickte sich an, einige herabgefallene Bitterlinge einzusammeln. Ein befreites Lachen antwortete, und ausgerechnet am Ohr fühlte er die warmen Lippen des Mädels aus dem Forsthaus.

„Weil Sie's hinter den Ohren haben. Aber das Lösegeld war ich Ihnen nun schuldig.“

Einträchtig und vergnügt kletterten beide empor. Draußen tropfte es jetzt nur; doch da der Waldpfad glitschig war, wurde die Begleitung angenommen. Für den Städter verließ die Unterhaltung noch lehrreich. Die Weggefährtin erspähte Kräuter, die für die Blizzuppe zur Würze taugten, und geriet ins Erzählen, was an Rühldein die Waldhelmat barg.

Als die Straße erreicht war, die beider Ziele verband, nahmen sie Abschied: „Danke schön auch für den Beisprung!“

„Und ich danke für den schönen Dank! Jetzt leben wir uns nicht mehr, weil ich morgen in die Hauptstadt zurückradeln muß. Doch ich komme wieder und helfe Stämme abladen, wenn man mich brauchen kann. Auf jeden Fall besuche ich euer Dorf, wo die Mädchen das Herz auf dem rechten Fleck haben.“

„Nimmer noch auf der Linken, Herr — und um mein's streiten sich schon zwei!“, gal sie, bereits im Rückschreiten, dem Nachwinker mit betender Handbewegung zurück.